

Geborgtes Land



Mag.^a Ursula
HUBER-WILHELM

Welser Kieswerke Treul
& Co. Gesellschaft m.b.H.
Kieswerkstraße 6
4623 Gunskirchen
office@treulkies.at



Abb. 1: Optimaler Lebensraum

Foto: Werner Streitfelder

Seit drei Generationen gewinnen wir, die Firma Treul, mineralische Rohstoffe wie Sand, Kies und Naturstein. Diese Rohstoffe sind unter anderem die Basis für unsere Zivilisation, für unser Leben und werden daher dringend benötigt. Im Sinne des Klimaschutzes sollten diese Rohstoffe vor allem verbrauchernah gewonnen werden. Mineralische Rohstoffe können aber nur dort gewonnen werden, wo sie in der Natur in ausreichender Menge und Güte vorhanden sind.

Leider stellt die Gewinnung von mineralischen Rohstoffen einen Eingriff in Natur und Umwelt dar. Diesen Eingriff haben wir immer als große Verantwortung, aber auch als Chance wahrgenommen und versucht, durch permanente Weiterentwicklung unseres Unternehmens dieser Verantwortung gerecht zu werden. Heute erkennen wir einerseits die Gewährleistung einer langfristigen Rohstoffversorgung und andererseits die Schaffung geeigneter Lebensräume für unsere heimische Tier- und Pflanzenwelt als klaren Auftrag unseres Unternehmens an.

Schon früh durfte ich an der Seite meines Vaters und Großvaters die Welt der Rohstoffgewinnung kennenlernen und das in einer Zeit, als in unserer Branche noch kaum jemand ein Wort über Naturschutz oder die Schonung der Umwelt verlor. Diese

Situation hat mich belastet, da dies nicht meiner eigenen Einstellung entsprach. Damals wurde ich auch im Freundeskreis für die Lächer, die die Branche, wie auch unsere Firma, in der Landschaft hinterließ, heftig kritisiert. Damals aus meiner Sicht

zu Recht. Als Mensch, der die Natur bewundert, gerne Zeit in ihr verbringt und viel Kraft aus ihr schöpft, aber gleichzeitig seinen Lebensunterhalt mit den in ihr liegenden Rohstoffen verdient, hat mich das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Eingriff in die Natur zeitlebens sehr beschäftigt. Als ich dann im Jahr 1999 die Leitung von Treul übernahm, war mir klar, dass wir es anders machen müssten, als man es in der Branche bisher gewohnt war, dass wir einen neuen Weg gehen würden.

Der neue Weg

Ein Unternehmen, das direkt in die Naturlandschaft eingreift, um dringend benötigte Rohstoffe für die Region zu gewinnen, kann seine



Abb. 2: Viele Arten, wie die Weidensandbiene, sind auf Rohböden angewiesen.

Foto: Treul



Abb. 3: Mitarbeiter als Rückgrat

Foto: Werner Streitfelder



Abb. 4: Laufende Rohstoffversorgung

Foto: Werner Streitfelder

Möglichkeiten auf unterschiedliche Arten nutzen. Ich habe mich gemeinsam mit meinem Team früh dazu entschlossen, diese Möglichkeiten nicht nur zur Entnahme, sondern auch durch die Art und Weise der Gewinnung und der Renaturierung im Sinne der Natur zu verwenden. Auch, wenn ich mit diesem Ansatz anfangs von einigen Branchenkollegen belächelt wurde, habe ich hartnäckig daran festgehalten – und das hat sich gelohnt. Heute setzt Treul bei der Renaturierung fertiger abgebauter Flächen Maßstäbe in der gesamten Branche. Wir haben ein System geschaffen, das es uns erlaubt, mit gutem Gewissen Rohstoffe wirtschaftlich sinnvoll zu gewinnen und gleichzeitig unser schweres Gerät zur Schaffung vielfältiger Lebensräume einzusetzen. Wer an unseren Standorten die renaturierten Bereiche aufsucht wird feststellen, dass nicht mehr viel daran erinnert, dass hier Menschen aktiv gewesen sind. Ich persönlich sehe es als geborgtes Land, das wir wieder zurückgegeben haben. Und das auf eine Art und Weise, die einer Vielzahl bedrohter Pflanzen- und Tierarten Entwicklung in geeignetem Lebensraum ermöglicht (Abb. 1 u. 2).

Vom Rat zur Tat

Nur zu wissen, wie es nicht gehen soll, reicht noch nicht, um einen neuen Weg zu beschreiten. Ich habe daher den Rat von Experten, wie Sachverständigen der Landesnaturschutzabteilung und der Bezirkshauptmannschaften, der Oberösterreichischen Umwelthanwaltschaft, Umweltorganisationen und von uns beauftragten Ökologen eingeholt, die mir aufgezeigt haben, dass Rohstoffgewinnung und Naturschutz sich nicht widersprechen müssen. Auch berechtigte Kritik hat zu dieser Weiterentwicklung beigetragen. Während viele über Natur- und Artenschutz reden, haben wir ihn bereits großflächig umgesetzt und werden uns dafür auch in Zukunft einsetzen.

Weil wir es gemeinsam machen

Klar ist, dass diese Entwicklung nicht auf den Einsatz einer einzelnen Person zurückzuführen ist. Es war ein langer und arbeitsintensiver Prozess, Mitstreiter zu finden, für die unsere Umweltziele denselben Wert haben, wie für mich selbst. Allen voran sind es heute unsere Mitarbeiter, die Renaturierung umsetzen und gestalten. Wir haben viel Zeit darauf verwendet,



Abb. 5: Renaturierungsschritte

Foto: Werner Streitfelder

offen darüber zu sprechen, warum die Dinge anders gemacht werden sollten und den Nutzen für die Natur klar kommuniziert. Und unsere Mitarbeiter waren offen für ein tiefgreifendes Umdenken. War es früher beispielsweise lobenswert, Kiesgruben ordentlich zu planieren, wissen unsere Mitarbeiter heute, dass eine uneben gestaltete Landschaft der Natur zur schnelleren Regeneration verhilft (Abb. 3). Deshalb werden im Arbeitsalltag nun wohlweislich Nischen und Senken belassen oder eingebaut, weil sie Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Man lernt nie aus

Unser Erfolg im Artenschutz ist das Ergebnis eines konstanten Lernprozesses. Nicht der starre Blick auf unsere Abbaustätten und Renaturierungsflächen bringt uns weiter, sondern vielmehr der laufende Austausch mit einer Vielzahl an Experten von außerhalb. Ich habe immer den Dialog mit Ökologen, Sachverständigen und NGOs gesucht, deren Kernkompetenz der Natur- und Artenschutz ist. Und nicht selten haben wir gestaunt, wie viel im offenen Gespräch zu lernen ist und wie rasch neue Ansätze im unternehmerischen Alltag umgesetzt werden können. Wenn wir heute auf eine große Anzahl von gefährdeten Tieren und Pflanzen blicken, die bei uns wieder Heimat gefunden haben, dann waren das Fachwissen der Experten, unsere Bereitschaft zum Zuhören und die gemeinsame Leidenschaft für die Sache wesentliche Erfolgsschlüssel.

Hürdenlauf in die Zukunft

Jahre der Erfahrung haben uns neben einer Vielzahl wunderbarer Erfolge jedoch auch mindestens genauso oft aufgezeigt, wo die Stolpersteine liegen. Denn das Bewusstsein bezüglich der eigenen Verantwortung gegenüber der Natur ist alles andere als ein Garant dafür, sinnvolle Projekte auch umsetzen zu können. In der Praxis hängt die langfristige Rohstoffvorsorge maßgeblich von Genehmigungen ab. Und im Dickicht konkurrierender Einzelinteressen wird es immer schwieriger, sie zu bekommen. Die Nutzungskonflikte zwischen Naturschutz, Artenschutz, Landschaftsschutz, Schutz des Waldes, Wasserschutz, Anrainerschutz, Klimaschutz und der Versorgung mit qualitativ hochwertigen Rohstoffen in ausreichender Menge zu einem vernünftigen Preis, stellen die Quadratur des Kreises dar. Daher ist der sparsame und verantwortungsbewusste Umgang mit unseren Rohstoffen ein Muss (Abb. 4).

Kies ja, Abbau nein

Kies ist heute ein höchst gefragter Rohstoff für jedermann. Im Sinne einer möglichst niedrigen CO₂-Bilanz ist es deshalb wichtig, ihn verbrauchernah zu gewinnen. Aber wo soll das am besten geschehen? Weder Ackerflächen, noch Wälder oder Flächen in der Nähe von bewohntem Gebiet werden heute bereitwillig als Abbaugelände akzeptiert. Während die einen den Eingriff in die Natur als Problem sehen – ohne sich mit

den Ergebnissen und Chancen der Renaturierung zu beschäftigen – geht es vielen Anrainern auch ganz einfach um Probleme im Zusammenhang mit dem LKW-Verkehr. Hier entwickeln wir Konzepte, die möglichst alle Parteien zufriedenstellen.

Was kommt danach?

Mit der Suche nach einem passenden Standort und den oft jahrzehntelangen Verhandlungen zum Grundstückserwerb, ist die Diskussion um den Kiesabbau allenfalls angestoßen, aber noch lange nicht abgeschlossen. Denn auch die Frage der Nachnutzung birgt genügend Zündstoff für Diskussion. Diese Frage muss frühzeitig betrachtet, entwickelt und zwischen den unterschiedlichen Nutzungsinteressen verhandelt und beantwortet werden. Während Ökologen und Naturschützer beispielsweise die Umwandlung fertiger abgebauter Flächen zu neuen Biotopen wünschen, legt die Forstbehörde nahezu ausschließlich Wert auf die Wiederbewaldung. Damit verbunden ist automatisch ein Abwägen, in welchem Ausmaß welcher Art von Natur eigentlich der Vorzug zu geben ist. Auch mit Interessen von Gemeinden und Anrainern, die sich etwa Freizeitanlagen, Badeseen, Hochwasserauffangbecken, Betriebsbaugelände und Wohngebiete wünschen, werden wir konfrontiert (Abb. 5).

Zwischen den Zeilen

Dabei gibt es oft auch einen Unterschied, zwischen dem, was offen ausgesprochen wird und der Motiva-



Abb. 6: Eigene „Schlangenhoteles“

Foto: Werner Streitfelder

tion, die dahintersteckt. Ein Faktum, das ich in vielen Diskussionen um die Entwicklung unseres Unternehmens lernen musste. Argumente, die scheinbar auf konkrete Naturschutzaspekte abzielen, sind nicht selten lediglich ein Vorwand für die Durchsetzung verschiedenster Eigeninteressen. Oft genug geht es den Menschen darum, Landschaft für ihre persönliche Freizeitnutzung zu „behalten“. Naturschutz wird dabei oft bloß vorgeschützt. Hier braucht es diplomatisches Feingefühl und die Bereitschaft, auch verdeckten Interessen offen zu begegnen und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.

Schützenswert und schützenswerter

Ohne den Kontakt zu einer Vielzahl von Experten, wären wir im Artenschutz nicht so weit gekommen. Und auch hier gibt es unzählige Herangehensweisen, die offenbar nicht immer Hand in Hand gehen können. Welche Arten sind schützenswert und welche sind noch schützenswerter? Soll zum Beispiel das Anbringen von Folien an Baumstämmen die Äskulapnatter daran hindern auf Bäume zu klettern, damit sie ein Vogelnest nicht plündern kann, oder soll man eine seltene Vogelart dieser Gefahr ausgesetzt lassen? Fragen, bei denen sich die Experten der einzelnen Fachgebiete nicht einig waren und wir zwischen den Fronten standen (Abb. 6).

Natur bestimmt den Abbauplan

Sobald die Gewinnung in einem Bereich abgeschlossen ist, folgt die Renaturierung, indem etwa Waldbodensoden aufgebracht werden. Damit ist gewährleistet, dass sich jene Pflanzen ansiedeln, die standortgerecht sind und die Tierwelt durch den Eingriff so wenig wie möglich beeinträchtigt wird. Diese Vorgangsweise ist für uns heute selbstverständlich.

Auch Rohbodenflächen, die durch die Rohstoffgewinnung entstehen, sind für manche Arten, wie Wildbienen, Sandlaufkäfer oder Kiesbrüter besonders wichtig. Die Bedeutung dieser oft als „Mondlandschaften“ bezeichneten Flächen für den Artenschutz ist leider vielen nicht bewusst. Nicht immer ist das, was der Mensch als „schön“ empfindet, das was die Natur braucht. Uns aber ist die Seltenheit und damit der Wert solcher „Gstätten“ bewusst.

Wir richten uns gerne nach den Interessen der Natur. Manchmal einfach auch nur indem wir Flächen bewusst unbearbeitet und der Natur freien Lauf lassen – sofern wir dies aufgrund der Bescheidaufgaben auch dürfen. An unseren Standorten haben wir in den vergangenen Jahrzehnten viel Know-how im Zusammenhang mit Artenschutz gesammelt, um Arbeitsabläufe an die sensible Tier-

welt anzupassen. Dadurch können wir heute mit Stolz und Freude auf starke Populationen beispielsweise der Uferschwalbe blicken. Eine Art, die in der vom Menschen geformten Welt heute kaum mehr natürliche Brutstätten – wie etwa Steilufer unbedegradigter Flüsse – findet. Bei uns im Abbau gibt es solche Stellen jedoch reichlich. Deshalb wird während der Brutzeit an bestimmten Steilwänden nicht mehr abgebaut, um den Tieren die nötige Ruhe zu lassen (Abb. 7). Auch werden Voraussetzungen für die Ansiedlung des Blaukehlchens oder des Bienenfressers geschaffen. Dabei handelt es sich um planungsintensive und manchmal auch kostspielige Prozesse.

Naturschutz macht erfinderisch. Um seltenen Amphibienarten ein sicheres Leben zu ermöglichen, haben wir mit der ökologischen Bauaufsicht ein neues Schutzkonzept am Standort Steyregg entwickelt. Üblicherweise wurden für die Amphibienleitsysteme Netze verwendet, die jedoch oft rissen und somit zumindest kurzzeitig keine für die Tiere notwendige Barriere darstellten. Heute setzen wir auf ein effizientes und für die Amphibien sicheres Leitsystem mit Metallsperren am Wegrand, immer wieder mit kleinen Tunneln versehen, die sowohl Wasser liebenden Tieren als auch Landtieren den Durchgang ermöglichen (Abb. 8). Unser Amphibienleit-



Abb. 7: Abbaustopp in Brutzeiten der Uferschwalbe

Foto: Treul

system bringt damit nicht nur den Tieren erhebliche Sicherheit, sondern letztlich auch unserem Unternehmen Vorteile. Unsere Metallsperren sind die pflegeleichtere, langlebigere und damit auch wirtschaftlichere Lösung.

Vom Geben und Nehmen

Wichtig war mir immer, dass sich nicht nur unser Unternehmen weiter-

entwickelt, sondern auch die gesamte Branche. Ich habe mich daher von Anfang an für eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden und Umweltorganisationen eingesetzt; beispielsweise bei der Entwicklung und Umsetzung des Oberösterreichischen Kiesleitplanes durch die Raumplanung des Landes Oberösterreich und die einzelnen Fachabteilungen. Dieser Kiesleitplan bildet ein wichtiges Instrument

für die Planungs- und Investitionssicherheit der Unternehmen, aber vor allem auch für möglichst konfliktfreie Genehmigungsverfahren im Sinne einer nachhaltigen Sicherung der oberösterreichischen Rohstoffvorsorge.

Allen Herausforderungen zum Trotz habe ich meine Arbeit im Spannungsfeld wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Interessen immer als



Abb. 8: Amphibienleitsystem

Foto: Werner Streitfelder



Abb. 9: Renaturierungsfläche 2 Jahre nach der Rohstoffgewinnung

Foto: Werner Streitfelder

große Bereicherung wahrgenommen. Nicht etwa, weil es mir leichtfällt, die enorme Vielzahl von Interessen im Sinne von Natur, Unternehmen und Gesellschaft wahrzunehmen. Sondern weil ich tagtäglich sehe, dass sich unsere Mühe lohnt. Eine Begehung mit Sachverständigen und Experten, in der sie mir erklären, was alles entstanden ist und ein Blick auf die renaturierten Flächen ist eine Bestätigung, dass unser Weg der richtige ist. Und dass Artenschutz in jedem Fall gelingt, wenn er ein ehrliches Anliegen ist, das von der gesamten Belegschaft getragen wird (Abb. 9–11). Umso mehr geht es mir nahe, wenn mir ausschließlich profitorientiertes Handeln unterstellt wird.

Mir ist selbstverständlich bewusst, dass der Abbau von mineralischen Rohstoffen eine Veränderung der Landschaft darstellt. Gerade deshalb sehe ich es als unseren Auftrag, diesem Prozess des Nehmens ein umfassendes Geben gegenüberzustellen. So waren wir im Jahr 2002 die ersten, die eine Umweltverträglichkeitsprü-

fung (UVP) im Bereich Rohstoffgewinnung am Standort Steyregg durchgeführt haben. Im Sinne eines möglichst effizienten Artenschutzes waren und sind wir bis heute bereit, auch im Arbeitsalltag massive Umstellungen in Kauf zu nehmen, oft über die bescheidmäßigen Auflagen hinaus, um Maßnahmen zu Gunsten der Natur zu setzen. Aber Naturschutz kostet Geld, das man sich als Unternehmen vorher verdient haben muss.

Mit Mut und Zuversicht

Ich bin immer ein optimistischer Mensch! Und wenn ich mir die Diskussionen anhöre, die heute in der Branche geführt werden und diese Situation mit der von damals vergleiche, als ich noch als junge Frau meinen Vater zu seinen Sitzungen mit Kollegen begleitet habe, dann freut mich die Entwicklung, die unsere Branche vollzogen hat. Der verantwortungsbewusste Umgang mit der Umwelt ist heute kein Randthema mehr, sondern eine wesentliche

Aufgabe unserer Branche. Hier ist definitiv ein Bewusstsein gereift, das uns als „Abbauer“ von Sand, Kies und Natursteinen ein zukunftsorientiertes Wirtschaften ermöglicht, in dem sich Natur und Unternehmen im Einklang befinden können. Und wenn ich in meiner Rolle als langjährige Branchenvertreterin und als Eigentümerin von Treul einen Beitrag dazu leisten konnte, dann hat sich die Mühe gelohnt. Es ist mir wichtig, diese Leidenschaft für die Natur, an die nächste Generation unseres Familienbetriebs weiterzugeben. Auch in Zukunft wollen wir offen und bereit zum Dialog und verlässlich in der Umsetzung im Sinne des Natur- und Artenschutzes bleiben. Offen gegenüber unseren Partnern und Kunden, aber auch offen gegenüber kritischen Stimmen. Denn damals wie heute sind es das ehrliche Gespräch auf Augenhöhe und die konsequente Umsetzung unserer Unternehmenspolitik, die uns vorbringen und die Grundlage für neue Erfolgsgeschichten, vor allem auch für die Natur, bilden.



Abb. 10: Innerhalb weniger Jahre entwickelt sich ein vielfältiges Biotop.

Foto: Werner Streitfelder



Abb. 11: Blick auf renaturierte Flächen

Foto: Werner Streitfelder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Huber-Wilhelm Ursula

Artikel/Article: [Geborgtes Land 87-93](#)